

2 Ursprung und frühe Geschichte des Oldenburger Grafenhauses

2.1 Heidenwall und Legende: Die Anfänge der Oldenburger

Es wirkt wie ein skurriler Zufall, dass ausgerechnet der Bau eines skandinavischen Möbelhauses im Jahre 2007 die längst als erforscht geltende mittelalterliche Geschichte des Stammsitzes der Oldenburger in die Schlagzeilen brachte. Die Archäologie zauberte eine erstaunlich gut erhaltene Burganlage aus dem früher unwegsamem Gelände unweit Oldenburgs, die dank dendrochronologischer Untersuchungen in die Mitte des 11. Jahrhunderts zu datieren ist. Der Fund, der als »Sensation« den deutschen Pressewald eroberte, ist noch keineswegs erforscht, der »Heidenwall« – wie die Burg aufgrund eines Flurnamens bezeichnet wird – ist aber gerade deshalb für die oldenburgische Regionalgeschichte von Bedeutung, weil die Befestigung etwa ein Jahrhundert vor der Zeit entstand, für die man mit aller Vorsicht von der »Oldenburg« sprechen kann, also von dem unweit entfernt liegenden Stammsitz der Oldenburger Dynastie. Die schwierige Einordnung des Fundes verweist auf ein Problem der mittelalterlichen Geschichte Oldenburgs und seiner Dynastie: Die Quellen sind dürftig, die schriftlichen zumal, und letztere helfen deshalb wenig zur Beantwortung der Fragen, die die Archäologie aufzuwerfen vermag.

Dies gilt für den ganzen Raum, den die Oldenburger Grafen später beherrschen sollten. Es ist kein naturräumlich oder stammesmäßig leicht eingrenzbare Gebiet, es umfasste vielmehr sowohl Marsch- wie auch Geest- und Mooregebiete,

sächsisches wie friesisches Stammesgebiet. Die Geest, diese Hinterlassenschaft der Eiszeit aus Diluvialsand, Lehm und Geröll bildete das Rückgrat der Landschaft, die Moore, die ein Fünftel der Fläche bedeckten, reichten aber bis vor die Tore der Stammburg, rund 20 % des Landes machten die fruchtbareren, freilich auch vom Hochwasser gefährdeten Marschböden an der Küste, am im Mittelalter erst entstandenen Jadebusen und an den Flussläufen von Weser und Hunte aus. Die ersten, die die Geschichte dieses Raumes an der Hunte im Grenzgebiet sächsischer und friesischer Siedlungsräume aufschrieben, waren Mönche des Benediktinerklosters Rastede. Sie taten dies gut 200 Jahre nach den Anfängen ihrer Abtei im späten 11. Jahrhundert und berichteten von ihrer Gründung durch den Grafen Huno, seiner Gattin Willa und deren Sohn Friedrich, die als Grafengeschlecht der von Rüstringen in Erscheinung treten. Als diese Aufzeichnungen entstanden, war Kloster Rastede längst das geistliche Zentrum des Herrschaftsgebiets der Grafen von Oldenburg als Erben dieser legendär verklärten Stifterfamilie. Die Gründung der Rasteder Abtei wurde in die Saga eines Kampfes des jungen Grafen Friedrich mit einem Löwen eingekleidet, in dem der Sohn mit seinem trickreichen Sieg über das Raubtier den Vater beim Kaiser für einen – natürlich aufgrund seiner großen Frömmigkeit – verpassten Reichstag auslöste. Das Kloster, zunächst ein Kanonikerstift, nahe der 1059 gegründeten Pfarrkirche von Rastede war der wiederum sagenhafte Dank für die göttliche Hilfe bei dieser heroischen Tat. So schön diese Geschichte auch aus dem späten Mittelalter für die Nachwelt klingen mag und sollte, sie erhellt weder die Herkunft des Huno noch dessen Beziehung zum Oldenburger Grafenhaus. Die Rasteder Mönche waren bei ihrer Schilderung der Klosterentstehung nicht an der Frühgeschichte des Oldenburger Grafenhauses interessiert, mit dem sie als Vögte des Klosters ihre Probleme hatten, sondern an ihrer glorreichen Gründung. Wie viel Legende, wie viel Wahrheit uns hier hinterlassen wurde, vermag man nicht mehr zu sagen: Huno starb bei der Gründung und wurde in Rastede wie viele

der Oldenburger Grafen nach ihm begraben, seine Gemahlin Willa wirkte wie eine Heilige in ihrer Klosterzelle, der mutige Löwenbezwinger Friedrich verzichtete auf alle weltlichen Genüsse, versäumte die Gründung einer Dynastie und übergab stattdessen die Besitztümer, die vom Kaiser als freies Eigentum übertragen waren, den Mönchen.

Zweifellos aber gehört die Gründung von Rastede, das das geistliche und kulturelle Zentrum der mittelalterlichen Grafschaft Oldenburg darstellte, zugleich Kirchengemeinde, Kloster und gräfliche Residenz war, zu den Eckdaten der oldenburgischen Geschichte überhaupt. Ob Huno wirklich Grafenrechte in Rüstringen besaß, mag man bezweifeln, jedenfalls war er ein Adelliger mit umfangreichem Besitz in Westfalen (bei Soest), im östlichen Friesland und in anderen Teilen Sachsens, die er zum Teil dem Kloster Rastede übertrug. Wahrscheinlich gehörte er zu den Getreuen des Grafen von Stade, hierfür spricht auch die Umwandlung des Kanonissenstifts Rastede in ein Benediktinerkloster um die Wende zum 12. Jahrhundert, eine Orientierung am Kloster Harsefeld im Stader Machtbereich und an der Hirsauer Klosterreformbewegung und damit ein gemeinsamer Schachzug gegen den Einfluss des Bremer Erzbischofs. Viel wichtiger als der Erzbischof wurden die Vögte für das Kloster, die Vogtei aber wurde offenbar vom Klostergründer Huno an den Grafen Egilmar übertragen, vielleicht – und dieses Fragezeichen ist zu unterstreichen – an seinen Neffen, der 1108 wiederum in der Überlieferung der osnabrückischen Benediktinerabtei Iburg mit einem Seelgedächtnis dokumentiert ist, das mit jährlich fast 2000 Aalen finanziert wurde, die von einer *Aldenborch* abzuholen waren.

Damit ist ein Zusammenhang hergestellt, der uns endlich zu den Ursprüngen der Oldenburger Dynastie führt. Jener Egilmar, der 1091 erstmals unter den Zeugen einer Urkunde des Bremer Erzbischofs Liemar als *comes Egilmarus* in Erscheinung tritt, übernahm zumindest Teile der Herrschaft jenes Huno und dürfte mit seinem Herrschaftsgebiet einem größeren politischen Zusammenhang im westfälisch-sächsischen Raum zuzuordnen

sein, der mit dem Machtbereich der billungischen Herzöge in Sachsen umschrieben werden könnte. 1106 starben die Billunger mit Herzog Magnus II. aus, ein erstes wichtiges Datum für die Entstehungschancen neuer Machtzentren in einem zwar nicht herrschaftsfreien, aber auch nicht leicht zu beherrschenden Raum zwischen Küste und von Mooren durchzogenen Geestgebieten. Aufgrund des später nachweisbaren Besitzes könnte man vermuten, dass jener Egilmar aus dem Osnabrücker Nordland stammt und ein südlicher Nachbar jenes legendären Huno war. Hierzu passt auch die Umschreibung seines Herrschaftsgebietes in jener Traditionsnotiz des Klosters Iburg von 1108, in der er als *comes in confinio Saxonie et Frisie potens et manens* beschrieben wird. Seine Herkunft aus dem Osnabrücker Nordland würde einmal seine Beziehungen zur Iburger Abtei erklären, zum anderen aber deutlich machen, dass dieser Graf nunmehr Herrschaftsansprüche bis zur Küste in Anspruch nahm. Zu Egilmar gehört jedenfalls die *Aldenborch*; dass damit schon die spätere Burg und Residenz des Grafengeschlechts an der Hunte gemeint ist, bleibt auch nach der Entdeckung des erwähnten »Heidenwalls« wahrscheinlich. Egilmar war 1108 jedenfalls Graf im Herrschaftsraum jenes Huno, 1124 wurde von Papst Kalixt II. auch die Vogtei des Egilmar über Kloster Rastede bestätigt.

Damit bleibt festzuhalten: Spätestens um 1100 hat sich – möglicherweise aufgrund verwandtschaftlicher Beziehungen – ein westfälisches Adelsgeschlecht im friesisch-westfälischen Raum festgesetzt, das als Grafengeschlecht anerkannt war, Vogteirechte über Rastede wahrnahm und Besitzungen westlich der Weser von der Küste bis ins Osnabrücker Land innehatte. Es gehörte zu den nicht wenigen sächsisch/westfälischen Grafen- und Herrengeschlechtern, die nach dem Aussterben der alten Hochadelsgeschlechter um 1100 mit ihren Burgen die raumbildenden Kräfte wurden, gezähmt freilich noch von der Gewalt eines Herzogs von Sachsen. Zudem übte dieses Geschlecht auch die Aufsicht über den ältesten christlichen Mittelpunkt im nördlichen Westfalen aus, denn es hatte die Vogtei über das Alexanderstift in Wildes-

hausen inne. Das Stift entstand in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts an einem Machtmittelpunkt der Sippe des Widukind nach der Überführung von Reliquien des Heiligen Alexander, die nachweislich 850/851 stattfand. Wildeshausen wurde damit ein überregionales religiöses Zentrum, eine Herausforderung vor allem für die Bremer Erzbischöfe. Dieses wichtige Vogteirecht kam nicht zufällig von den Billungern bzw. deren Erben an die Oldenburger. Dass diesen mit der Verwaltung der Vogteirechte die Ausbildung eines Herrschaftsraumes gelang, könnte auf Besitzungen der Familie in diesem Gebiet hindeuten; deren Aufstieg in Wildeshausen musste damit aber zugleich einen Gegensatz erzeugen, der uns wie ein roter Faden durch die Geschichte Oldenburgs verfolgen wird: die Konkurrenz zum Erzbischof bzw. dann zur Stadt Bremen.

Herzlich wenig wissen wir nicht nur über die Herkunft, sondern auch über die ersten Grafen und ihre Familien. Der Name Egilmar entwickelte sich nicht zu einem Leitnamen des Geschlechts. Wir unterscheiden Egilmar I., der 1091 und 1108 nachweisbar ist, und seinen gleichnamigen Sohn, Egilmar II., zwischen 1108 und 1142 bezeugt. Von Egilmar I. kennen wir den Namen der Gemahlin, eine Richenza; ein Chronist vermutet in ihr eine Tochter der Ida von Elsthorpe, die wiederum aus dem liudolfingischen Königshaus stammen könnte. Egilmar II. war verheiratet mit Eilika von Arnsberg-Werl, einer Frau aus dem vielleicht bedeutendsten, mit den Liudolfingern verwandten, hochmittelalterlichen Adelsgeschlecht Westfalens. Die Heiratskreise der Egilmare lassen also aufhorchen. Egilmar II. finden wir 1136 an der Seite Kaiser Lothars III., zusammen mit einem *Christinus comes*, vielleicht einem jüngeren Bruder des Grafen. Zudem hören wir erstmals von kriegerischen Aktionen des Geschlechts: Gegner des Egilmar waren die Grafen von Tecklenburg und Ravensberg und damit die Konkurrenten im Osnabrücker Nordland, eine Bestätigung des durchaus weit gestreckten Raumes von der Hase bis nach Friesland, den die Oldenburger für sich beanspruchten. Dem Frieden mit den Tecklenburgern »opferte« Egilmar offenbar seine Tochter Eilika, die Graf Heinrich von

Tecklenburg heiraten durfte. Im schon legendären, weil von der Sturmflut zerstörten Kloster Jadele im friesischen Rüstringen und damit in einer vielleicht ersten Klostergründung der Oldenburger sollen nach der Rasteder Klosterchronik Egilmar II. und seine Frau bestattet worden sein.

Die Zunahme schriftlicher Quellen erlaubt ab dem 12. Jahrhundert profundere Erkenntnisse und gibt einen Hinweis auf die wachsende Bedeutung des Geschlechts und seine Durchsetzungskraft. Die dritte Generation beschert uns mit Christian I. nicht nur endgültig einen Leitnamen des Geschlechts, den einmal die dänische Linie nutzen sollte, sondern auch den erneuten Bezug zur Oldenburg: *comes Christianus de Aldenburg* heißt es 1149 in der Zeugenreihe einer Urkunde Heinrichs des Löwen. Die Oldenburg war damit namensgebend für das Geschlecht geworden, die Burg an der Hunte war zugleich der Rückzugsort, den Christian aufsuchte, als er sich 1166/67 der sächsischen Adelsopposition gegen Heinrich den Löwen, den in Westfalen gar nicht so mächtigen Herzog von Sachsen, anschloss und vom Herzog in seiner *Aldenburg* belagert wurde. Christian I. starb bei dieser Belagerung 1167 und hinterließ zwei unmündige Söhne (Moritz und Christian), die aus seiner Ehe mit einer Kunigunde aus einem bisher nicht identifizierten Geschlecht stammten.

Christian I. war nicht der älteste Sohn Egilmars II., hatte vielmehr einen älteren Bruder Heinrich, mit dem er sein Herrschaftsgebiet aufteilen musste oder wollte. Heinrich, verheiratet mit einer Simone von Geldern-Zutphen, aus einem bedeutenden niederrheinischen Geschlecht, erhielt vielleicht schon von seinem Vater ein eigenes Herrschaftsgebiet mit dem Zentrum in Wildeshausen. Er war damit der Begründer einer eigenen Linie des Grafenhauses und geht deshalb als Heinrich I. in die Geschichte der Oldenburger ein. Ob es eine Nebenlinie war, für die er steht, muss man bezweifeln, denn Wildeshausen war sicherlich im 12. Jahrhundert von größerer Bedeutung als der Oldenburg genannte Herrschaftssitz an der Hunte. Die Teilung der Herrschaft der Egilmare, wodurch keineswegs zwei Territorien geschaffen wurden, dürfte wohl

umgekehrt Anlass für den jüngeren Christian gewesen sein, sich als der Graf von Oldenburg zu bezeichnen. Freilich nannten sich auch die Wildeshauser Grafen fortan nach der Oldenburg, vielleicht weil sie Allodialbesitz darstellte und kein Lehen war wie Wildeshausen. Heinrich hielt sich offenbar aus der Opposition gegen Heinrich den Löwen heraus, starb aber im gleichen Jahr wie sein jüngerer Bruder im belagerten Oldenburg. Auch wenn sein Bruder 1167 mit dem Adelsaufstand gegen den Welfen letztlich scheiterte, die Anlehnung an das staufische Königtum hatte für die Oldenburger Dynastie Perspektiven: Beim Sturz Heinrichs des Löwen 1180 entstand auch im Nordwesten Sachsens ein Machtvakuum, das es auszufüllen galt und das die Oldenburger wie viele andere Grafengeschlechter auch nutzten.

2.2 Die Linie Wildeshausen der frühen Oldenburger

Im 12. und in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts war die Linie Wildeshausen sicherlich die bedeutendere des Geschlechts. Sie trug mit dem Leitnamen Heinrich auch einen Namen, der Macht versprach. Heinrich II. folgte 1167 und lebte bis 1197/98, führte aber keineswegs ein beschauliches Leben auf der Wildeshauser Geest. Zweimal zog es den Grafen auf Kreuzzüge in Richtung Palästina, vom ersten an der Seite Friedrich Barbarossas kehrte er zurück, vom zweiten, bei dem er wohl mit dem Schiff vom Weserhafen Blexen aus startete, nicht mehr. Schon die Egilmare zählten zweifellos zu den bedeutenderen Gestalten des westfälischen Adels. Dies beweisen die frühen Heiratskreise. Anders ist es auch nicht zu verstehen, dass es den zwei jüngeren Brüdern Heinrichs II. gelang, zwei Bischofsstühle Westfalens zu besetzen: Sein Bruder Gerhard war von 1193 bis 1216 Bischof von Osnabrück und ab 1210 zugleich Erzbischof von Bremen, der jüngste Bruder Otto von 1203 bis 1218 Bischof von Münster. Hein-

rich II. heiratete Beatrix von Hallermund aus einem Grafengeschlecht mit Besitzungen um Springe am Deister, eine für die Linie offenbar wichtige Verbindung, denn die Hallermunder Rosen dominierten unter seinen Söhnen das Wappen der Linie, aus der die Ammerländer Balken verschwanden. Dieses deutliche Zeichen einer Trennung von der Oldenburger Linie der Dynastie verweist auf eine Entfremdung, ja auf mögliche Interessensgegensätze im staufisch-welfischen Konflikt, für die es tatsächlich Hinweise gibt. Es war aber wohl auch ein Reflex auf das Aussterben des Hallermunder Grafengeschlechts: beide Brüder der Beatrix waren Opfer des Kreuzzugs, den Heinrich II. noch überlebte.

Die Geschichte der Wildeshauser Linie der Dynastie ist eine der persönlichen Tragödien. Starb Heinrich II. auf dem Kreuzzug, so zwei seiner wohl drei Söhne im Kampf gegen die Stedinger Bauern: Burchard bereits 1233 und Heinrich III. am 27. Mai 1234, am Tag des großen Sieges des »Kreuzzuges« gegen die auf ihre Selbstständigkeit bedachten Bauern der Wesermarsch. Er fiel in einem Kampf, der nicht nur die Dynastie einte, sondern den gesamten norddeutschen Adel zusammenschloss, kurzfristig natürlich, denn die Beute dieses »Kreuzzuges«, dessen Unterstützung man sogar in Rom zu bereuen schien, galt es zu verteilen. Burchard und Heinrich III. hatten offenbar gemeinsam regiert und ihre Interessen gegen die Oldenburger Linie verteidigt. Burchard war wohl der aktivere der beiden, nahm zwei Mal an Kreuzzügen im Baltikum teil. Das brüderliche Einvernehmen führte sogar zu einer Doppelhochzeit mit Töchtern des Grafen von Roden aus dem Raum Hannover/Wunstorf. Ihr Bruder Wilbrand folgte seinen Onkeln in die geistliche Laufbahn und wurde 1225 Bischof von Paderborn und 1227 Bischof von Utrecht. Er war vielleicht die bedeutendste Persönlichkeit der Dynastie in dieser Zeit, ein weit gereister und offenbar auch gebildeter Mensch, für den geistlichen Stand in den niederländischen Zentren Zutphen und Utrecht vorbereitet, dann Domherr in Hildesheim und offenbar begeisterter Kreuzfahrer, eine der damaligen Formen, die Welt kennenzulernen. So finden wir

ihn 1211/12 auf einer Pilgerreise in Palästina, womit er eine Tradition der Dynastie fortsetzte und von seiner Reise sogar tagebuchähnliche Aufzeichnungen hinterließ. Beteiligt war er auch am Kreuzzug im Baltikum und führte selbst als Bischof in Utrecht einen erbitterten Kampf gegen die Drenther Bauern, den er für seine Brüder auch gegen die Stedinger Bauern fortsetzte. Am 26. Juli 1233 starb dieser umtriebige Oldenburger in Zwolle, er ist der erste der Dynastie, dessen Todesdatum wir genau kennen, das zweite ist das seines Bruders ein Jahr später in der Schlacht gegen die Stedinger.

Die Probleme, die seine Brüder Heinrich III. und Burchard mit der Oldenburger Verwandtschaft hatten, führten zu einer folgenschweren Konsequenz: Sie ließen dem Bremer Erzbischof ihre Wildeshäuser Herrschaftsrechte zu Lehen auf, begaben sich also in den Schutz des Erzbischofs, von dem sie – vielleicht im Gegenzug – die Grafschaft Bruchhausen im Süden von Bremen zu Lehen erhielten. Dies bedeutete Absicherung des Erreichten und zugleich Ausdehnung, wenn auch unter Anerkennung der Bremer Suprematie. Schon 1219 hatten die Bremer mit dem Erwerb der Propstei im Stift Wildeshausen mehr als einen Fuß in der Tür. Es war zugleich eine Konsequenz der vielfältigen Bindungen der Wildeshäuser Linie an die Kirche, und vielleicht ahnten sie das Schicksal, das dieser dritten Generation der Oldenburger blühen konnte. Die nun folgende Geschichte der Linie sei nur noch knapp skizziert. Es sollte freilich deutlich geworden sein, dass in Wildeshausen ein wichtiger, wenn nicht der anfänglich bedeutendere Zweig der Dynastie herrschte, der eindeutig sein Interessengebiet im Raum südlich von Bremen suchte und fand. Wildeshausen mit seinem Alexanderstift, mit Markt, Zoll und Münze war nicht nur der religiöse Fixpunkt des Raumes südlich von Bremen, auch die städtische Siedlung, die am Fernhandelsweg, an der Flämischen Straße, um die Stiftskirche entstand, war im 13. Jahrhundert noch bedeutender als die für die Dynastie dann doch namensgebende an der Hunte. Freilich regierten die Oldenburger nicht souverän in Wildeshausen, sondern mussten die Rechte des Stiftspropstes und damit des Bremer Erzbischofs achten.

Die Bindung an die Bremer Kirche 1227 aber bedeutete nicht nur ein Zugeständnis an das nahe kirchliche und politische Zentrum an der Weser, sondern langfristig auch den Verlust von Wildeshausen an den Lehnsherrn. Denn der älteste Erbe der Nachkommen der gemeinsam regierenden Brüder Heinrich und Burchard, Heinrich IV. (nach seiner Jagdwaffe auch als »der Bogener« benannt), blieb ohne Erben, so dass die Herrschaft über Wildeshausen, die er von seinem Onkel Heinrich übernommen hatte, 1270 an die Bremer Kirche fiel. Der Erzbischof bezog sich zwar bei der Vereinnahmung Wildeshausens nicht auf die Lehnsübertragung von 1227, sondern auf den Erwerb der Propstei, aber wohl nur, um die Oldenburger Besitzansprüche gänzlich zu negieren. Es wurde also zum Schicksal der Linie, dass Heinrich III. das Erbrecht achtete und seine eigenen Söhne mit den Grafschaften Alt- und Neubruchhausen versorgte. So war es freilich nicht gedacht. Die Heirat Heinrichs IV. mit Elisabeth, der Tochter des Grafen Otto I. von Tecklenburg, hätte andere Perspektiven eröffnet, wäre auch nur ein Erbe vorhanden gewesen. So starben mit der eckbertinischen Linie der Tecklenburger in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nicht nur die Tecklenburger aus und hinterließen ihren Besitz im nördlichen Westfalen der Kirche, sondern auch die möglichen Erben in Wildeshausen.

Weder die Oldenburger Verwandtschaft, mit der Heinrich IV. wegen der Besetzung des Bremer Bischofsstuhls erfolgreich ins Feld gezogen war, noch seine Vettern, die Nachfahren seines gleichnamigen Onkels, waren in der Lage, Wildeshausen und die Teile der tecklenburgischen Herrschaft, die an den Bogener gekommen waren (Burg und Herrschaft Vlotho), für die Dynastie zu verteidigen. Wildeshausen ging an Bremen, die tecklenburgischen Besitzungen an die Grafen von Bentheim. Die Wildeshäuser Linie lebte nach 1270, nach dem Tod Heinrichs IV., nur noch als Bruchhauser Linie fort, die die Kinder Heinrichs III., Heinrich und Ludolf, übernommen hatten und deren Besitzungen sie weiter in Neu- und Altbruchhausen teilten. Sie spielten in der Geschichte der Dynastie keine Rolle mehr, ihre Besitzungen fielen im 14. Jahrhundert an die